

**Deutsches  
Schauspielhaus  
Hamburg**

**Das Bildnis des  
Dorian Gray**

# Das Porträt ist ein magisches Objekt, dessen Potenzial größer ist als jede physische Darstellung.

Matthias Günther im Gespräch mit Tristan Linder über Dorian Gray

*Matthias Günther: Tristan, deine letzten Arbeiten, »Der Sandmann«, »Frankenstein«, auch »Das Telefonbuch« – das erste erschien um 1890 in Deutschland – und jetzt »Das Bildnis des Dorian Gray« sind alles Stoffe aus dem 19. Jahrhundert. Was interessiert dich speziell an diesen Texten?*

Tristan Linder: Mich begeistert am frühen 19. Jahrhundert besonders die Romantik. Ich habe mich in den letzten Arbeiten intensiv damit beschäftigt. Was mir daran gefällt, ist dieses Zweierlei: Einerseits alles ernst zu nehmen, das Leben zu romantisieren und künstlerisch zu überführen, also das Poetische, Schöne und Berührende in allem zu suchen, ob es nun Telefonnummern sind oder moderne Dinge. Telefonnummern gab es damals vielleicht noch nicht, aber den Gedanken kann man heute weiterführen.

Gleichzeitig gibt es das ständige Ironisieren. Diese Doppelbewegung, etwas sehr ernst zu meinen und es gleichzeitig durch Ironie locker zu halten, also ein wenig Abstand zu wahren, um es dann wieder mit Bedeutung aufzuladen, finde ich faszinierend. Für mich ist das eine lohnenswerte Betrachtung der Welt, die man auch heute entdecken kann.

Das zieht sich durch all diese Stoffe. Bei »Dorian Gray« ist es für mich die Suche nach einem romantisierten Leben. Oscar Wilde gehört zeitlich ja nicht mehr zur Romantik, aber er bezieht sich stark darauf. Er denkt die Idee des romantischen Lebens in Extremform zu Ende: Wie sieht es aus, wenn man den Gedanken eines idealisierten Lebens bis zur Krise durchspielt, immer intensiver lebt und gleichzeitig ironisiert, während die eigenen Erfahrungen abstrahiert werden?

*M. G.: Ein romantisches Leben führen – das klingt für heutige Ohren anders, wenn man den Begriff der Romantik nicht unmittelbar zur Verfügung hat. Kannst du das noch einmal erklären? Was bedeutet es, ein romantisches Leben zu führen?*

T. L.: Hm, ich denke, es bedeutet für mich, in einer Welt voller Reize und Ablenkungen Bedeutung zu finden. Ein romantisches Leben zu führen heißt, inmitten von Überfluss und Informationsflut bewusst Momente zu wählen, die uns wirklich berühren. Es geht darum, aus der Masse heraus etwas Eigenes zu erschaffen: einen Moment zu erleben, der Bedeutung hat, und in diesem Moment die Welt und sich selbst wahrzunehmen.

*M. G.: Das Auf-die-Bühne-Bringen dieser Stoffe schafft eine besondere Unmittelbarkeit. In allen deinen Arbeiten fällt auf, dass du den Moment auf der Bühne nie verleugnest, sondern ihn bewusst groß*

*machst. Was macht für dich den Reiz dieser Unmittelbarkeit aus?*

T. L.: Das Theater funktioniert wie ein Ort der Kanalisierung romantischer Prinzipien. Alles wird offen gezeigt. Wir sehen Scheinwerfer, Menschen im Publikum, Schauspieler\*innen im Ensemble, keine Romanfiguren, sondern reale Personen. Wir erleben Mechanik und Abläufe, und trotzdem entsteht ein gemeinsamer Prozess des Romantisierens.

Das Spannende ist nicht, sich komplett in einer Geschichte zu verlieren, sondern die bewusste Entscheidung, sich einzulassen und gleichzeitig die Realität der Situation zu spüren. Diese Dualität aus Alltagswelt und romantischer Realität fasziniert mich: das Hin- und Herspringen zwischen Normalität und magischer Welt, zwischen gruseligen Kreaturen und poetischen Bildern.

*M. G.: Wenn ich unsere Gegenwart betrachte, fällt auf, dass neben hochentwickelten Technologien eine Sehnsucht nach düsterer, magischer Literatur besteht. In Buchhandlungen finden sich eigene Regale mit Dark Romance und Gothic Novels in hochwertigen Einbänden mit Farbschnitt und Goldprägung.*

T. L.: Es ist interessant. Ich frage mich oft: Ist das nur Eskapismus? Eskapismus wird ja schnell verschrien als Flucht aus der Realität. Aber ich finde, er kann ein faszinierendes Phänomen sein. Diese Hinwendung ins Düstere oder Fantastische geht oft mit einer Sehnsucht nach Abenteuer, Gefahren oder der Überwindung von Bedrohungen einher, und genau das vermittelt ein positives Gefühl.

Im Theater finde ich es spannend, diesen Eskapismus darzustellen. Figuren, die in extremen Fantasiewelten leben, zeigen, wie man sich von der alltäglichen Realität entfernt. Gleichzeitig beobachtet man, wie sie scheitern oder sich selbst finden müssen, etwa wenn das Monster, das sie erschaffen, nicht so funktioniert, wie sie es sich vorgestellt haben. Theater kann zeigen, wie man sich selbst in einer fantastischen Erfahrung wiederfindet, manchmal gescheitert, manchmal bereichert.

*M. G.: Eskapismus kann man also als Flucht aus sozialer oder politischer Realität betrachten. Oscar Wilde erschuf die Figur des Dandys, den er auch selbst verkörperte. Diese Konstruktion führte in seinem eigenen Leben zu fatalen Konsequenzen.*

T. L.: Das Spannende an Oscar Wilde ist, dass er den romantischen Gedanken, das Leben zu romantisieren, konsequent durchdachte und in seiner Dandy-Figur ins Extrem führte. Sein Leben war ein Kunstwerk. Seine Kleidung, sein Verhalten und seine Ästhetik dienten der künstlerischen Inszenierung. Gleichzeitig schützte er sich durch diese

Inszenierung vor Realität, Kritik und Angriffen. Doch genau das machte sein Leben verletzlich. Wilde verlor den Bezug zur Realität; sein Leben als Kunstwerk war nicht mit den gesellschaftlichen Gesetzen des viktorianischen Englands vereinbar. So führte seine eigene Inszenierung zu seinem tragischen Ende.

Interessant ist, dass sich in seinem Roman »Das Bildnis des Dorian Gray« ähnliche Mechanismen wiederfinden: der Hedonismus, die Selbstbezogenheit, die Krise des Gewissens. All das spiegelt Oscar Wildes eigenes Leben wider.

Bei »Dorian Gray« ist spannend, wie die Figur in eine Art Gothic-Fantasie versetzt wird: Ein wunderschöner Mensch verliebt sich in sein eigenes Porträt, das altert, während er selbst jung bleibt. Hedonismus, Gewissenskrise, Ausleben und Scheitern kennen wir aus Literatur und Leben, nur dass hier ein magisches Objekt das Gewissen spiegelt.

*M. G.: Sein Problem ist, dass er keine echte Partnerschaft eingeht. Sein Gegenüber ist das Porträt, das altert. Die Figur sucht das Verstehen durch einen anderen Menschen, doch dieser fehlt.*

T. L.: Die Suche nach einem Gegenüber ist zentral: die Erfahrung, verstanden zu werden, das Erleben eines Moments voller Befriedigung. Dorian Gray hat nur sich selbst als Spiegel, sein Porträt. Er kann sich nicht entziehen, sondern wird immer wieder auf sich selbst zurückgeworfen. Es gibt einen Moment am Rande des letzten Kapitels, da sucht Dorian Gray einen Moment der Normalität. Nach all seinen hedonistischen Erfahrungen trifft er außerhalb der Stadt eine junge Frau. Er offenbart sich ihr nicht, begegnet ihr einfach als Mensch. Es ist ein Moment alltäglicher Begegnung: Kaffee trinken, Scones essen, Kühe füttern. Ein Moment echter Befriedigung. Doch er verlässt dieses kurze Glück, aus Angst, es zu zerstören oder andere zu schädigen.

Die Tragik liegt darin, dass jedes schöne Erlebnis in der Vergänglichkeit endet. Dieses Motiv zieht sich durch sein gesamtes Leben. Die Sehnsucht nach Jugend und Perfektion steht immer im Spannungsfeld mit der Realität.

*M. G.: Dieser Ausstieg auf dem Land wäre eine Alternative zu seinem glamourösen, getriebenen Leben. Er könnte Einfachheit erfahren, einen Garten pflegen, ein Haus bauen, vielleicht Kinder zeugen. Doch er nutzt diese Chance nicht, weil die Konstruktion seines Lebens es nicht erlaubt.*

T. L.: Die Schuld dafür gibt er seinem Porträt. Es spiegelt einen Teil von ihm selbst. Dieses Bild ist ein Schlüssel in vielen Geschichten. Es teilt die magische Realität, spiegelt psychische Zustände, poetisch und diffus, aber tief wahr. Es verdeutlicht die Unmöglichkeit, sich vollständig zu entziehen.

*M. G.: Gibt es eigentlich eine bestimmte Abbildung des Porträts von Dorian Gray, sei es auf einem Buchcover oder in einem Film, die für dich stimmt?*

T. L.: Für mich liegt der Reiz darin, dass das Bild aus der Welt des Romans in unsere reale Welt übergeht, sei es Film, Theater oder Buchcover, und dabei oft enttäuscht. Die Vollendung des „Bildes“ kann nur in der Literatur existieren.

Das Porträt ist ein magisches Objekt, dessen Potenzial größer ist als jede physische Darstellung. Diese Spannung reizt mich, im Theater das Unfassbare zu zeigen, ohne es zu entzaubern. Dorian Gray bleibt schwer greifbar, ähnlich wie Oscar Wilde selbst. Jede biografische Betrachtung zerstört etwas von der Kunstfigur. Man kann die Dimension der Figur nur andeuten, nicht vollständig erfassen.

Alle bringen ihr eigenes Bild von Dorian Gray mit. Jede Vorstellung ist individuell, und genau das macht das Theater spannend. Der Moment des Erscheinens von Dorian Gray entsteht durch die Interaktion mit dem Publikum, und die Zuschauer\*innen erleben vielleicht die Enttäuschung, die ich vorher beschrieben habe. Das Theater erzeugt diesen Raum des Entstehens und Betrachtens: Dorian Gray wird durch die Inszenierung und durch das Publikum erst lebendig.

*M. G.: Er könnte immer antworten: „Ich bin nicht Dorian Gray, ich bin ein anderer.“*

T. L.: Genau. Das Theater macht diesen schöpferischen Prozess sichtbar. Die Figur entsteht Stück für Stück. So wie Dorian Gray durch Lord Henry erst zu Dorian Gray wird, wird auch die Figur im Theater durch Szenen und durch den Blick der Zuschauer\*innen geformt.

Dieses Interview ist ein Originalbeitrag für das Programmheft.  
März 2026 © Deutsches Schauspielhaus Hamburg